



## Die Wissenschaft des Himmels

**Van Morrison legt eine neu eingespielte Live-Ausgabe seines Meisterwerks "Astral Weeks" vor - 40 Jahre nach dessen Erstveröffentlichung.**

*von Axel Jost*

Er gilt als einer der schwierigsten und unberechenbarsten Vertreter seiner Zunft: George Ivan Morrison aus Belfast, 63, Songwriter und - nach eigenem Bekunden - "not just a singer, a soulsinger".

Wo andere Künstler seiner Generation wie etwa Kollege Bob Dylan die Vermarktung ihrer Platten-Produkte geschickten Strategen überlassen, die mit lange vor dem eigentlichen Veröffentlichungstermin bewusst lancierten Hörproben das Interesse der Medien und der Massen anstacheln, hält "Van the Man" eisern die Hand über die Soundfiles der Neuausgabe von "Astral Weeks: Live at the Hollywood Bowl", die er Anfang November 2008 eingespielt hat.

"Astral Weeks" ist nicht eine x-beliebige Pop-Platte, die jetzt gut 40 Jährchen auf dem Buckel hat, sondern mit

Sicherheit eine der wichtigsten Veröffentlichungen der Popmusik überhaupt, vergleichbar mit dem "White Album" der Beatles oder "Smile" von den Beach Boys. Aber dazu später mehr.

"Ja, ich habe einen Link zu den Songs", bekennt der im Prinzip hilfsbereite Mitarbeiter von Van Morrisons neuer (& alter) Plattenfirma EMI, "aber ich darf ihn nicht rausgeben, bevor ich sein O.K. habe, und ich könnte es auch gar nicht, weil die Adresse absolut geschützt ist. Du weißt doch, wie Van Morrison ist."

Van Morrison und sein ewiger Ärger mit der Plattenindustrie. Schon in jungen Jahren erlitt der Mann aus Belfast dadurch Höllenqualen, die für ein ganzes Leben ausreichen. Der im August 1945 in eine sehr musikalische Familie Hineingeborene (die Jazz- und Blues-Plattensammlung seines Vaters mit Aufnahmen von u.a. Leadbelly, Hank Williams, Sonny Terry und Brownie McGhee gilt als wegweisend für Vans musikalische Entwicklung) hatte in Kneipenbands seiner Heimatstadt Belfast als Sänger, Saxofonist und Gitarrist angefangen, bis er es

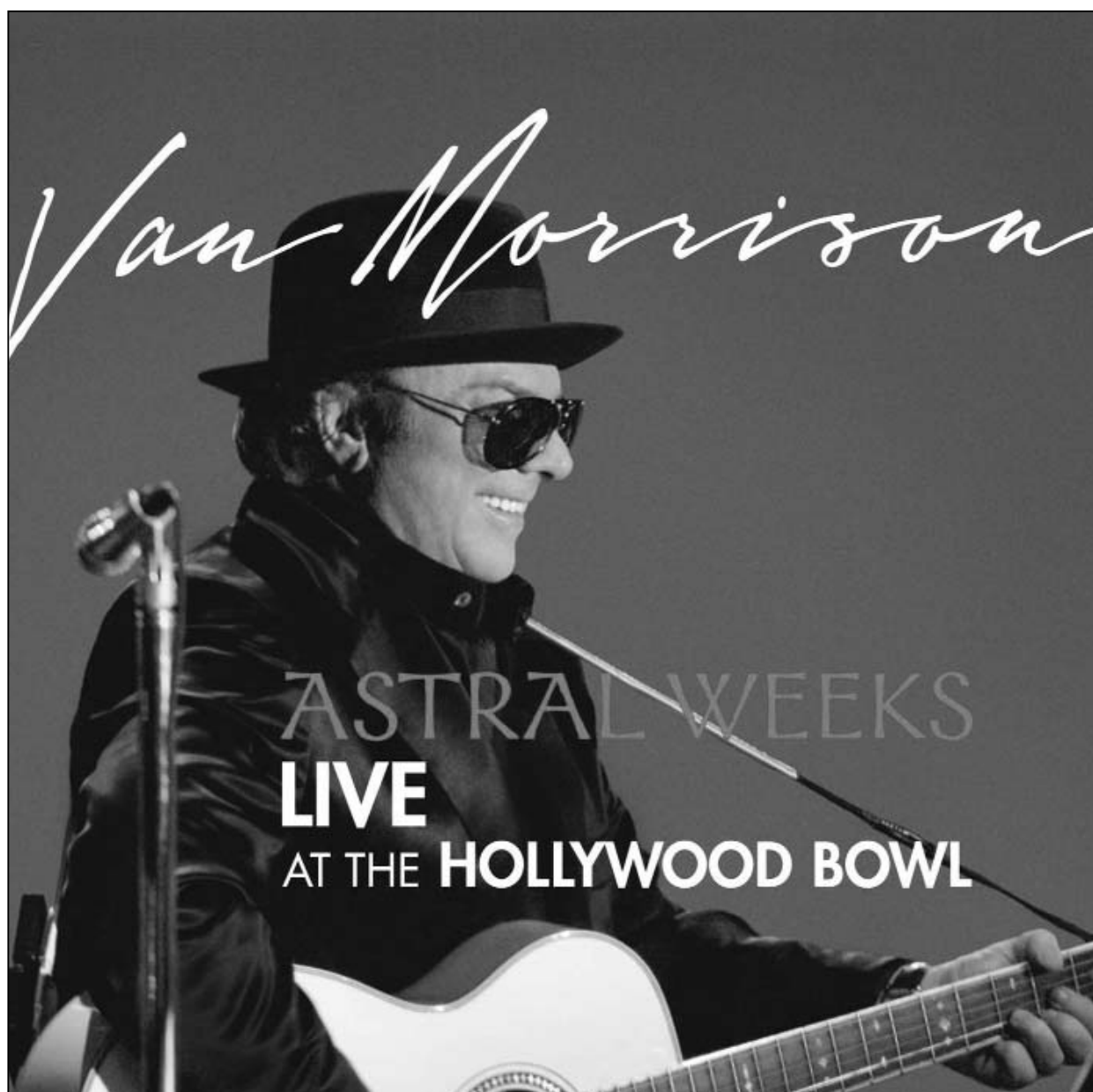
den Moment und die Musik verraten. Und der in jeder beliebigen Sekunde seines Vortrags aus einem kaum hörbaren Flüstern eine Serie wilder Schreie produziert. Und es dann wieder genau umgekehrt macht. Gut, man kennt Ähnliches von einigen der legendären Alten. Aber Van Morrison war gerade 20, als er seinen bis heute typischen Vortragsstil zu entwickeln und zu vervollkommen begann.

So einer war eigentlich nicht als Gleicher unter Gleichen in einer Pop-Band geschaffen, und dementsprechend begann Morrison bald über eine Solo-Karriere nachzudenken. Spätestens, als er nicht aus dem Haus kam, als seine Them-Kumpels ihn zu einem Auftritt abholen wollten - er hatte keine Zeit, weil er gerade Poesie schrieb - war klar, dass seine Zeit als Them-Frontmann abgelaufen war. Leider aber gestaltete sich die erste Phase seiner angestrebten Solo-Karriere unglücklich, ja nachgerade tragisch. Und dennoch haben wir gerade dieser Tragik das Jahrhundertalbum "Astral Weeks" zu verdanken.

Nach der Trennung von Them arbeitete Morrison vorübergehend für Alexis Korner und die holländische Band Cuby and the Blizzards. Kurz danach verpflichtete der amerikanische Produzent Bert Berns, der bereits für Them gearbeitet hatte, Morrison für sein Label Bang-Records. Also reiste Morrison nach New York und spielte für Berns diverse Songs ein, aus denen ein oder noch besser mehrere Single-Hits gewonnen werden sollten. Das frivol-fröhliche "Brown Eyed Girl" ("making love in the

green grass behind the stadium with you") stammt aus dieser Zeit und ist mit seinem Mitsing-Refrain ("Sha la la la...") eigentlich bis heute Morrisons größter Hit geblieben, wenngleich es für seinen Musikstil sehr untypisch ist. Es sagt übrigens viel über den Gemütszustand der damaligen Zeit aus, dass das "braunäugig" offenbar nur eine Umschreibung für "braunhäutig" ist - eine farbige Freundin zu haben, das ziemte sich für einen weißen Jungen zu jener Zeit nicht. Das ganze Geld aber, das die Single einspielte, so Morrison heute noch verbittert, kam nicht ihm, sondern der Plattenfirma zugute.

Morrison hatte zudem anderes im Sinn als sein Produzent, und bald kam es zu Differenzen. Berns wollte weitere Pop-Hits, Morrison neues musikalisches Terrain erkunden - er hatte die recht erfolgreichen Them ja nicht ohne Grund verlassen. Aus sieben Songs der sogenannten "Bang-Sessions" kompilierte Berns Van Morrisons erstes Solo-Album "Blowin' Your Mind" (1967) - nicht nur ohne dessen Zustimmung, sondern auch ohne jedes Konzept. Morrison war zudem sowohl über den Titel als auch über die psychedelische Covergestaltung (damit hatte er so gar nichts am Hut) entsetzt. Mittlerweile sind die "Bang Sessions" zumindest auch in einer ernsthaften Edition veröffentlicht und mit informativen Liner-Notes ausgestattet. Immerhin wurden hier bereits einige frühe Versionen von Songs des späteren "Astral Weeks" aufgenommen. Die Kompilation zeigt die unerhörte Bandbreite von Stilen, mit denen Morrison damals expe-



**Der geniale Griesgram einmal völlig anders: Breit grinsend und mit feschem Hütchen keck auf dem Kopf - sehr gewöhnungsbedürftiges Cover der Neueinspielung von "Astral Weeks".**

vom Jazz und brachte Morrison mit einer Reihe von Jazzmusikern zusammen, zuvörderst mit dem bereits altgedienten Bassisten Richard Davis, der durch seine Arbeit mit Miles Davis bekannt gewor-

den war. Andere Beteiligte hatten mit Charles Mingus oder dem Modern Jazz Quartet gearbeitet. Der Mann am Kontrabass fungierte an den drei Tagen in den New Yorker Century Sound Studios wohl als musikalischer Direktor, der den gefühlvoll-impressionistischen Songs einen kongenialen Rahmen verpasste. Die Jazz-Combo spielt einen völlig unaufgeregten Soundtrack (einige Streicher, Blä-

auftaucht), und John Payne, fl, sax, der bereits mit Morrison in dessen Akustik-Band in Massachusetts aufgetreten war. Der Arrangeur Larry Fallon spielte auf einem Titel Cembalo. Die Musiker nutzten in bester "live-in-the-studio"-Manier die Gelegenheit, sich ganz auf Morrisons Stimme einzulassen, die er nicht nur für den Gesang benutzte, sondern als eigenes musikalisches Instrument einsetzte. Sie folgten Morrison und seiner Singstimme auf dem Fuße, denn vorgegebene Arrangements waren nicht vorhanden. Für die Jazz-Profis war das Ganze ein musikalisches Gelegenheitsgeschäft, ein bezahlter Job, den es eben so gut wie möglich zu erfüllen galt. Insofern bestanden auch keine größeren Kontakte zwischen dem Sänger und seinen Musikern, was der ganzen Sache wohl erst recht gut getan hat - Konflikte oder Differenzen gab es somit wenige, die Kommunikation lief über die Musik. Richard Davis konnte sich kürzlich nicht erinnern, bei den Sessions überhaupt mit Morrison gesprochen zu haben. In jedem Fall war "Astral Weeks" eine der ersten wirklich fruchtbaren Kollaborationen zwischen Rock- und Jazzmusikern.

"Astral Weeks" bestand aus insgesamt acht Songs, die gleichmäßig auf zwei Plattenseiten aufgeteilt waren und gut 47 Minuten Länge erreichten. Beide Seiten hatten eigene Untertitel, die in keinem erkennbaren Kontext zum Inhalt stehen: "In the Beginning" und "Afterwards". Es ist mit Sicherheit kein Konzeptalbum im engeren Sinne, aber etliche der Songs sind durch die gleichen Begriffe oder Bilder verlinkt. Es ist ein

Liederzyklus, vielleicht sogar eine lose gestrickte Erzählung. Wenn man versucht, inhaltlich alles auf den Punkt zu bringen, dann geht es dabei um einen jungen Mann, sicherlich ein Einzelgänger und Außenseiter, der in Belfast erwachsen wird, dabei unter großen Seelenschmerzen die äußere und seine innere Welt kennenlernt. Er kämpft mit einem Bündel an Emotionen und setzt seinen Gefühlswirren schneidend scharfe und detailreiche Beobachtungen entgegen; allerdings bleibt ihm vieles unerklärlich, ja geheimnisvoll verborgen. Gleichzeitig ist eine gewisse Aufbruchsstimmung in "Astral Weeks" zu spüren, die durchaus quälende Suche nach neuen Ufern (Amerika?) und Herausforderungen. Vielleicht ist es ja eine gewagte Interpretation, aber es ist ziemlich genial, diese Zeit der Suche und der Adoleszenz "Astral Weeks" zu nennen, vergleichbar einem Sternenhimmel, der sich nach und nach zu seiner vollen Größe und Schönheit entfaltet. Und der doch niemals alle seine Geheimnisse preisgeben wird - und auch die Zukunft niemals wirklich zuverlässig voraussagt.

Der Titelsong leitet die Platte ein, ein früher, aber typischer "stream of consciousness"-Song von Morrison. Der Song erzählt keine Geschichte, sondern breitet einen reichen Schatz an Bildern aus den unterschiedlichsten Lebens- und Wahrnehmungsbereichen aus. Hoch aufragende Stahlskelette und Hinterstraßen mit tiefen Gräben (Belfast!) kommen ebenso darin vor wie Fragen nach dem Stellenwert der eigenen Person ("ain't nothing but a stranger in this

Now" (1974). In der Live-Version 2008 allerdings spielte er es ähnlich ruhig und getragen, wie es auf der ursprünglichen Platte enthalten war.

"The Way Young Lovers Do" leitet die zweite Seite ein und erzählt noch fast am ehesten eine Geschichte, nämlich wie sich zwei Liebende küssen und ("in the sweet summertime") durch die Straßen und Felder ("all wet with rain") laufen. Gegen Schluss allerdings erscheint wieder ein kosmisches Motiv, vielleicht durch die Lektüre des "kleinen Prinzen" beeinflusst, das dem auf den ersten Blick eher banalen Inhalt des Titels etwas unerfüllt Sehnsuchtsvolles verleiht: "Then we sat on our star / and dreamed of the way that we were / and the way that we wanted to be".

"Madame George", weit über 9 Minuten lang, ist sicherlich vom Inhalt her der geheimnisvollste und verräteltste Titel der Platte, der schon viele Interpretationsversuche provoziert hat. Für Van Morrison ist dies natürlich nur ein weiterer "stream of consciousness"-Text ohne weitere inhaltliche Bedeutung, der lediglich ein "spirituelles Gefühl" wiedergibt. "Madame George" wird im gesungenen Text aber durchweg als "Madame Joy" apostrophiert und ihr Aussehen und ihre Handlungen recht detailliert beschrieben: Offensichtlich handelt es sich um einen Transvestiten ("drag queen") oder gar eine transsexuelle Person, die in einer moralisch erzkonservativen Umgebung (nämlich der ebenfalls erwähnten Cyprus Avenue) versucht, ihr (Liebes-)Leben zu leben, immer in der Angst, verfolgt und bedroht zu werden. Der Text

könnte durchaus im Andenken an die möglicherweise zu Tode gekommene Person geschrieben sein: "Dry your eye your eye your eye your eye... / Say goodbye to madame george / And the loves to love to love the love / Say goodbye / Oooooo / Mmmmmmm / Say goodbye goodbye goodbye goodbye to madame george / Dry your eye for madame george / Wonder why for madame george / The loves to love the loves to love the loves to love... / Say goodbye, goodbye." Ein Zungenbrecher-Text, den Morrison in einer gesanglichen tour-de-force völlig fehlerfrei absolviert. Wer in dieser Zeit männlicher Jugendlicher war, weiß, wie sehr man sich mit solchen sexuellen Phänomenen auseinander gesetzt hat, immer in der Hoffnung, niemals so zu enden. Aber vielleicht steht die "Madame Joy" ja auch nur für die nicht nur unter sozialen, sondern auch extremen ethnischen Problemen ächzende Stadt Belfast des Jahres 1967, der Van Morrison bald den Rücken zu kehren gedenkt. "Weggehen und wieder zurückkommen, das sind die einzigen Themen der gesamten irischen Dichtung", hat Van Morrison einmal gesagt.

"Ballerina", der vorletzte Titel, ist ein äußerst poetisch-romantisches Liebeslied, sicherlich durch Janet Planet inspiriert, die er 1966 in San Francisco anlässlich eines "Them"-Konzerts kennengelernt hatte. Der Song hat einen freundlich-optimistischen Unterton und kann zu einem echten Ohrwurm werden. Morrison zieht alle Register seines gesanglichen Könnens (und das sind nicht wenige), um dem Song Gefühl, Leiden-



te darin enthalten waren; aber es gab eigentlich keinerlei Bezugsgrößen, Maßstäbe für das Album, an denen man es hätte messen und verorten können. Bis zum Jahre 2001 dauerte es, bis das Album Gold-Status erreichte, obwohl es die Top 200 der US-Charts niemals gesehen hatte. Die professionellen Kritiker, die sich freilich oft erst im Laufe der Zeit zu Wort meldeten, dürften ihren Anteil daran gehabt haben, denn sie erkannten, zumindest teilweise, das innovative Potential, das in "Astral Weeks" steckte und zu dieser einmalig gelungenen Kombination von Text und Musik geführt hatte. Der Großkritiker Lester Bangs verfasste - wengleich erst 10 Jahre später - eine radikal-persönliche Besprechung, die einem auch heute noch ein Schauern über den Rücken treibt: "Ich war damals ein Wrack in jeder Hinsicht, physisch, mental, hatte keinerlei soziale Kontakte mehr. Dann kam "Astral Weeks", und es war für mich wie ein Lichtstrahl; ein Hoffnungsschimmer, dass es auch noch etwas anderes gab in der Welt der Künste, als nur Destruktion und Nihilismus. Es war damals die bislang wichtigste Platte für mich. In der tiefsten Schwärze war da ein Element der Erlösung, eine Flut aus Schönheit und mystischem Erstaunen." Gibt es eine bessere Beschreibung für ein wirklich ergreifendes Hörerlebnis?

Der amerikanische Star-Regisseur Martin Scorsese bekannte, dass der erste Teil seines Films "Taxi Driver" auf "Astral Weeks" basierte. In den allgegenwärtigen Listen über die besten Songs, die besten Alben, die besten Künstler al-

ler Zeiten schnitt und schneidet "Astral Weeks" meist hervorragend ab: Im "Rolling Stone" schaffte es die Platte im Jahre 2003 auf Platz 19, "The Times" listete es auf Platz 3 (1997), und im dem eher traditionellem Rock verpflichteten britischen "Mojo Magazine" kam das Album 1993 sogar auf den 2. Platz. Und im November 2008 fragte der britische "Guardian" gar: "Is this the best album ever made?" Die Platte war in den Augen und Ohren einer interessierten Hörschaft immer lebendig geblieben, nicht zuletzt auch deshalb, weil Van Morrison in einer vier Jahrzehnte umspannenden Karriere zu einem der bedeutendsten weißen Bluesmusiker der Weltgeschichte geworden war.

Immer wieder tauchten "Astral Weeks"-Titel auch in späteren Morrison-Konzerten auf, und seit einigen Jahren machten in eingeweihten Kreisen Gerüchte die Runde, dass eine Neueinspielung des Songzyklus angedacht sei. Und warum auch nicht? Viele Musiker, die in den sechziger oder siebziger Jahren bekannt geworden waren, "recyclen" ihre alten Werke auf die eine oder andere Weise, oftmals mit großem kommerziellen Erfolg: Brian Wilson von den Beach Boys beispielsweise brachte erst vor kurzem unter großer internationaler Anteilnahme sein großes unvollendetes "Smile"-Album zu Ende; die Musik der Beatles taucht, als Remix von den Original-Bändern, als Musical in Las Vegas wieder auf ("Love"). Ein Musical ("Mamma Mia") und einen Musical-Film mit gleichem Titel gibt es von den Songs der Musikgruppe ABBA, die jetzt sogar ein

ritäten gegeben werden; die Rede ist zum Beispiel von "T.B. Sheets".

Leider war ich bei den Shows in Los Angeles nicht zugegen, und der angekündigte Live-Webcast war abgesagt worden. Viele andere Fans, die den Konzerten beigewohnt hatten, äußerten sich im Internet extrem euphorisch. "Magisch", "transzendent", "fantastisch", "unglaublich", "überwältigend", "unvergesslich", "wundervoll", "ich kann nicht erwarten, es noch einmal per CD zu durchleben" - so durchweg der Tenor der Besucher, die live dabei waren und bis zu 350 Dollar für ein Ticket bezahlt hatten. Nahezu alle lobten auch Morrisons Stimme, die zwar tiefer geworden sei, aber nichts von ihrem Umfang und ihrer Flexibilität verloren habe.

Aus den beiden zweiten Sets wurde das Live-Album zusammengestellt. Zu den "Astral Weeks"-Titeln kamen die Zugabe "Listen to the Lion" und als Bonus-Track sein bekannter Titel "Common One" hinzu. Die Doppel-LP soll noch "Gloria" als zweiten Bonus-Titel enthalten.

Erste Underground-Seiten im Internet wollen die Platte natürlich nun doch schon gehört haben. Hier mal ein Originalzitat aus dem Blog "Hippies Are Dead", heruntergeladen am 18.01.09; zur Glaubwürdigkeit der Angaben kann ich kein verlässliches Urteil abgeben:

"The record is a vital, crystal clear, stunningly executed live document of Morrison's 1968 album. Everything about the record is so right that it's hard to know exactly where to begin. Most obvious is Morrison himself: he simply

delivers a vocal performance that completely transcends his 63 years. His voice is in top form, with a touch more of baritone, and he makes his way through the songs with ease. Backing up Morrison is the guitarist from the original sessions, Jay Berliner. Berliner serves not only to give the recording some vintage credibility, but his distinctive playing slowly reveals itself as one of the stalwarts of the original record. These two, combined with a stellar backing band, serve to lay the foundation for an amazing night. (...) Surprisingly, Morrison apparently only had one rehearsal before these shows, and allowed no overdubs in post production. While this may seem to be a bit optimistic, it serves the record extremely well. The feel of the album has a truly live character: the audience is ever present in the background, and the band has a loping unity that truly brings home the feel of collaboration. (...) The music is immaculate, the performances exceptional, and the reality of the performance jumps right out of the speakers. The album is unquestionably a must-have, for both fans and skeptics of the record."

Im Moment weiß ich nicht, was unerbittlicher ist - der Redaktionsschluss in der vierten Januarwoche oder Van Morrison im Umgang mit den Medien. Jedenfalls gab es - von offiziellen Videos im Internet abgesehen (die dank eines dicken übergeblendeten "VM"-Logos leider fast nicht zu erkennen waren und die natürlich auch nicht die November-Shows zeigten) - für den neugierigen "Hörerlebnis"-Chronisten nichts Berichtenswertes zu hören: Der 6. Februar